



## WAS WIR TUN KÖNNEN.

### Manuskript des Redebeitrag zur Abschlusskundgebung

**beim MARCH FOR SCIENCE in Freiburg, 22. 4. 2017**

Prof. Dr. Anna Lipphardt,  
Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie  
Universität Freiburg

Albert-Ludwigs-Universität  
Freiburg

Institut für  
Kulturanthropologie und  
Europäische Ethnologie

Maximilianstr. 15  
79100 Freiburg

Tel. 0761/203-97625  
Fax 0761/203-97629

anna.lipphardt@kaee.uni-  
freiburg.de

[www.come.uni-freiburg.de](http://www.come.uni-freiburg.de)

Wenn wir heute auf die USA, die Türkei oder Ungarn schauen, haben wir ganz konkrete Anschauungsbeispiele dafür, was uns bevorstünde, wenn unsere pluralistische, demokratische Gesellschaftsordnung hier in Deutschland zum Scheitern gebracht werden sollte. Morgen geht es in die erste Runde der Präsidentschaftswahlen bei unseren unmittelbaren Nachbarn. Es steht viel auf dem Spiel – für Frankreich, für Europa und damit auch für uns als wissenschaftliche Community.

Wie schnell die Stimmung selbst in einer liberalen, weltoffenen Stadt wie Freiburg kippen kann, haben wir vor einigen Monaten erlebt, nach dem Mord an Maria, die an unserer Uni Medizin studiert hat. Der Mord, aber auch die darauffolgende hassgeladene Stimmungsmache, die fremdenfeindlichen Hetztiraden, und die Politisierung des Falles haben viele Menschen in der Stadt – insbesondere aber viele Mitglieder unserer Hochschule – zutiefst erschüttert und verstummen lassen. Den äußerst einseitigen Darstellungen und politischen Forderungen, die im Winter durch soziale Medien, die Leserbrief-Spalten und z.T. auch durch die Berichterstattung der

■ Badischen Zeitung selbst geisterten, haben wir HochschullehrerInnen damals wenig entgegengesetzt.

Aber gerade in Zeiten wie diesen reicht es nicht mehr aus, unsere wissenschaftlich fundierten Überlegungen zu grundlegenden Gesellschaftsfragen in *peer-review* Aufsätze zu packen. Es reicht in Zeiten wie diesen nicht mehr aus, uns auf exklusiven Symposien und Fachkonferenzen mit unseren Kolleginnen und Kollegen über politisch relevante Themen auszutauschen.

Aber wo anfangen, bei den vielen politischen Baustellen und Problemzonen, die aktuell vor uns liegen? – Und *wie*?

Die vielfältigen, kreativen Initiativen der wissenschaftlichen Community, insbesondere in den USA und in der Türkei bieten jede Menge Inspiration, wie wir auch hier in Freiburg als Hochschulangehörige mit den Mitteln unserer Profession effektiven Widerstand gegen *alternative facts* und Volksverhetzung leisten können. Der amerikanische Osteuropa-Historiker Timothy Snyder schlägt z.B. in seiner gerade auch auf Deutsch erschienen Schrift *Über Tyrannei. Zwanzig Lektionen für den Widerstand* vor:

„Jeder sollte sich eine Sache aussuchen, die ihm am Herzen liegt und wo er oder sie sich auskennt: etwa Klimawandel, Pressefreiheit oder Flüchtlinge. Dafür sollte man sich engagieren und viele Leute über die Wichtigkeit von Institutionen informieren. (...) Niemand kann alles tun, aber jeder seinen Beitrag leisten.“ [1]

Wir können gesellschaftspolitische Initiativen, deren Themen uns wichtig sind, mit unserer wissenschaftlichen Expertise unterstützen, wissenschaftlich fundierte Argumente in öffentliche Debatten einbringen – z.B. auch mit wissenschaftlich fundierten Entgegnungen in

- Leserforen der Badischen Zeitung und anderer Medien, in denen „alternative Fakten“ und einseitige Darstellungen komplexer gesellschaftlicher Problemlagen zirkulieren.

Sich mit wissenschaftlich fundierten Argumenten in die öffentliche Debatte einzumischen, ist allerdings auch recht mühsam, wie ich in den letzten Monaten gelernt habe. Zusammen mit Nick Buchanan und weiteren Freiburger WissenschaftlerInnen engagiere ich mich seit Dezember in einer Initiative, die sich für eine kritische und vor allem wissenschaftlich fundierte Auseinandersetzung mit den aktuell geforderten erweiterten DNA-Analysen in der Verbrechensermittlung einsetzt. (Diese Debatte hat, das sollten wir nicht vergessen, hier bei uns in Freiburg, nach dem Mord an Maria begonnen). [2]

Um unsere Argumente an politische Entscheidungsträger, Journalisten oder auch Polizeivertreter zu vermitteln, mussten wir uns neue Kommunikationskanäle und -formen erschließen, aktiv auf unsere Zielgruppen zugehen, und Verbündete außerhalb unserer etablierten wissenschaftlichen Netzwerke suchen. Das erfordert viel Zeit und Energie, und ein hohes Maß an fortlaufender interner Abstimmung – aber unsere Bemühungen fangen langsam auch an Wirkung zu entfalten, wie die Einladung an unserer Gruppe zur Expertenanhörung im Bundesjustizministerium oder die zunehmend differenzierende Berichterstattung in den Medien zeigt.

Ich bin der Auffassung, dass wir diese Art des Engagements nicht als Unterbrechung unseres Unialltags ansehen sollten, sondern als einen integralen Teil unserer Arbeit als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

■ Es gibt viele Möglichkeiten, wie wir unser Wissen, unsere Kompetenzen konstruktiv in gesellschaftliche Debatten einbringen können, um hier nur einige wenige zu nennen:

- Öffentliche Teach-ins und Vorlesungen wie sie etwa Kolleginnen und Kollegen in der Türkei anbieten, die von den Hochschulen ausgeschlossen worden sind, könnten auch Freiburg ganz gut tun.
- Wir müssen uns dafür einsetzen, dass Studierende in ALLEN Fächern im kritischen Denken ausgebildet werden, dass wir in der universitären Lehre Raum zur Reflexion geben, wie sie das Wissen, welches sie bei uns erwerben, für gesellschaftliche Debatten produktiv machen, und welche gesellschaftliche Verantwortung und ethischen Herausforderungen mit den Wissenschaftsfeldern einhergehen, in denen sie ausgebildet werden.
- Die *Pulse of Europe* Demos, die jeden Sonntag um 14 Uhr hier auf dem Augustinerplatz stattfinden, sind keine Wohlfühlveranstaltungen für naive Gutmenschen. Sie verteidigen jede Woche seit Februar auch Erasmus, EUCOR und den Europäischen Hochschulcampus, auf den unsere Uni zu Recht stolz ist.
- Und Herr Rektor Schiewer – wie wäre es, wenn die Uni Freiburg ein Sofortprogramm auflegt, wie es gerade die Stony Brooks University getan hat? Mit dem Programm „Public Intellectuals“ vermittelt man dort Hochschulangehörigen – von der Professorenschaft über die NachwuchswissenschaftlerInnen bis hin zu den Studierenden – so über ihre Arbeit zu schreiben und zu sprechen, dass ihre wissenschaftlich fundierten Erkenntnisse von einem breitem Publikum verstanden

werden, – und dafür Kommunikationsmittel und -formate zu nutzen, mit denen sie dieses Publikum auch *erreichen*, sei es im unmittelbaren lokalen Kontext, oder auf globaler Ebene.[3]

- Nicht zuletzt können wir uns in unserer Doppelrolle als WissenschaftlerInnen und BürgerInnen dieser Stadt für eine pluralistische und gerechtere Gesellschaft hier vor Ort in Freiburg einsetzen – für eine Stadtpolitik, die nicht nur dem besserverdienenden Bildungsbürgertum zu Gute kommt, sondern die sich engagiert für den dringend benötigten Sozialen Wohnungsbau, für die Integrationsarbeit, gegen Rassismus und gegen soziale und ökonomische Ausgrenzung.

Ich möchte schließen mit einigen Gedanken der amerikanischen Kulturkritikerin, Umweltaktivistin und Feministin Rebecca Solnit. In ihrem Buch *HOFFUNG IN DER DUNKELHEIT* schreibt sie:

„Es ist immer zu früh nach Hause zu gehen. Und es ist immer zu früh, um irgendeine Wirkung zu kalkulieren. [...] Was gesellschaftliche Transformationen [...] miteinander gemein haben, ist, dass ihr Ursprung in der Vorstellungskraft, in der Hoffnung liegt. [...] Ich sage das (...), weil die Hoffnung nicht wie ein Lotterielos ist, das man auf dem Sofa sitzend und sich wie ein Glückspilz fühlend, fest an sich drücken kann. Ich sage es, weil die Hoffnung die Axt ist, mit der man in Ausnahmesituationen Türen einschlägt; weil die Hoffnung einen durch die Tür nach außen stoßen sollte, denn wir werden alles, was wir haben, brauchen, um die Zukunft wegzulotsten von endlosen Kriegen, von der Vernichtung all der Schätze unserer Erde und der Zermürbung der Armen und Marginalisierten.“ [4]

— Ich möchte hier anfügen: Wir werden alles brauchen, was wir haben – alles, was wir als Angehörige der akademischen Community, als Studierenden und als WissenschaftlerInnen in die Waagschale werfen können – um die Zukunft weg zu lotsen von der Gefahr rechtspopulistischer Demagogen und der von ihnen angestachelten Massenhysterie, die auf die Zerstörung unserer gesellschaftlichen Grundwerte zielen – einschließlich der wissenschaftlichen und der künstlerischen Freiheit.

Diese Freiheit, der jede und jeder Einzelne von uns hier so viel zu verdanken hat, gilt es zu verteidigen – nicht nur heute bei dieser Demo, oder am 24. September, wenn wir wählen gehen, sondern ganz konkret, dauerhaft in den ganz spezifischen Kontexten, in denen wir uns mit unseren ganz individuellen Kompetenzen engagieren können.

\*\*\*\*\*

[1] Timothy Snyder, Über Tyrannei. Zwanzig Lektionen für den Widerstand, München 2017; seine 20 Thesen hat Snyder erstmalig am 16. November 2016 auf seiner Facebook-Seite gepostet <http://www.facebook.com/timothy.david.snyder/posts/1206636702716110>. Das Zitat ist einem SZ-Interview mit Snyder vom 7.2.2017 entnommen, s. <http://www.sueddeutsche.de/politik/timothy-snyder-wir-haben-maximal-ein-jahr-zeit-um-amerikas-demokratie-zu-verteidigen-1.3365852>;

[2] Mehr zur Initiative hier: <https://stsfreiburg.wordpress.com/>

[3] Näheres zum Programm „Public Intellectuals“ der Stony Brooks University hier <http://www.chronicle.com/article/Should-Academics-Talk-to-Katie/235341>

[4] Rebecca Solnit, Hoffnung in der Dunkelheit. Unendliche Geschichten, wilde Möglichkeiten, München/Zürich 2005, S. 13f.; im vergangenen Sommer ist eine erweiterte Neuauflage der englischen Originalausgabe erschienen, Rebecca Solnit, Hope in the Dark. Untold Histories, Wild Possibilities, Chicago 2016; ein Auszug daraus findet sich hier: <https://www.theguardian.com/books/2016/jul/15/rebecca-solnit-hope-in-the-dark-new-essay-embrace-unknown>